Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 9

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

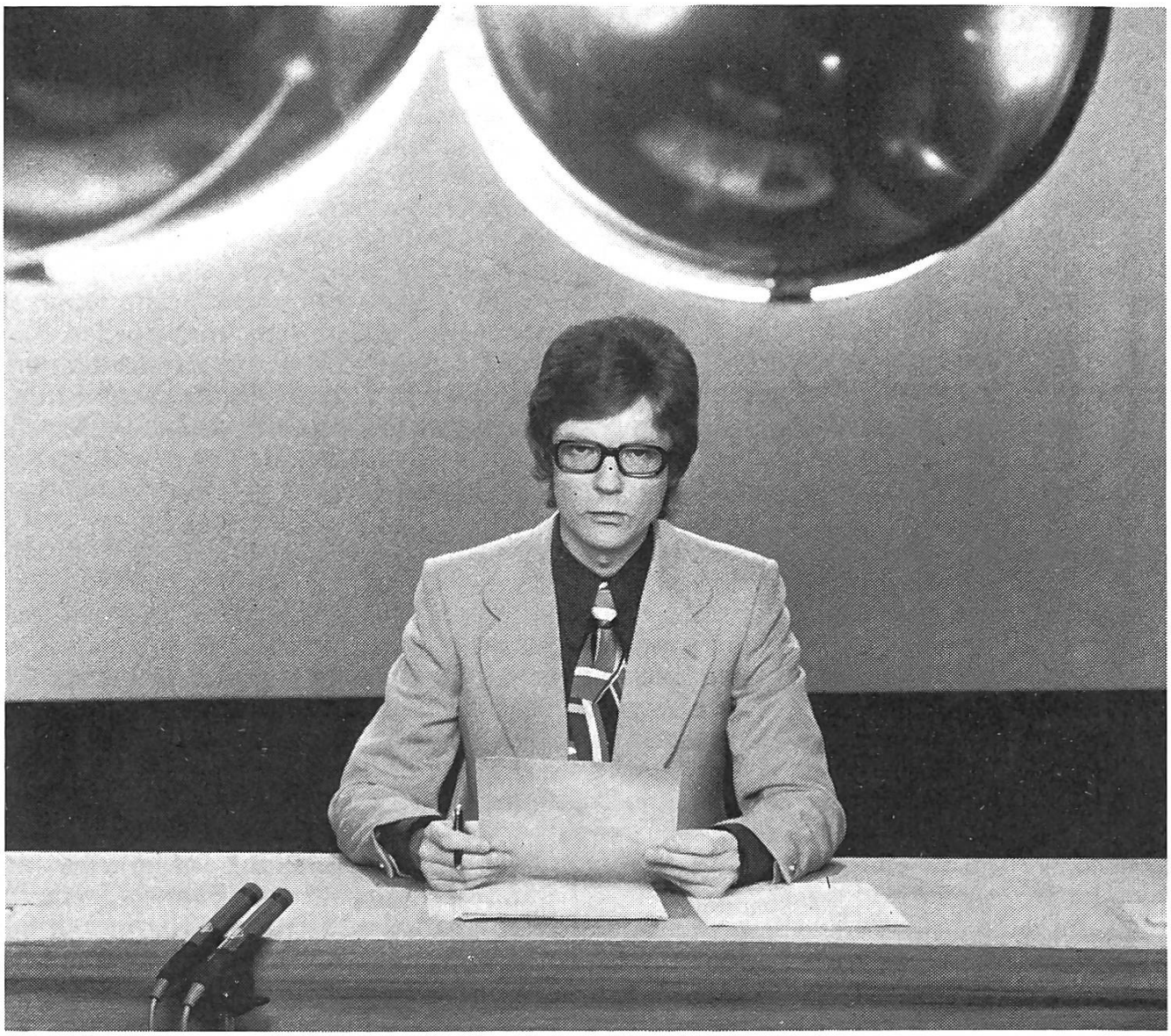
Wie gut ist die Tagesschau des Schweizer Fernsehens?

Gedanken zu einer Untersuchung der Abteilung Publikumsforschung der Schweizerischen Radio und Fernsehgesellschaft (SRG)

Mit der Tagesschau – es war bereits den Tageszeitungen zu entnehmen – scheint der Schweizer zufrieden zu sein. 77% der Zuschauer in der Deutschschweiz (67% in der Romandie und 79% im Tessin) bezeichnen die TV-Nachrichtensendung als «gut» oder «ausgezeichnet». Gute Noten erhält die Tagesschau in bezug auf ihren Bekanntheitsgrad, ihre Aktualität, die Objektivität, und auch den Vergleich mit den ausländischen Fernseh-Nachrichtensendungen braucht die Tagesschau laut Publikumsumfrage nicht zu scheuen, wird sie doch mindestens als ebenbürtig erachtet. Kritik wird nur mässig geübt: Die Deutschschweizer vor allem bemängeln die fehlende Attraktivität, die Westschweizer scheinen mit ihren Sprechern nicht immer zufrieden zu sein, und vereinzelt dringt das Unbehagen darüber durch, «dass die Tagesschau doch hin und wieder in einzelnen Berichten – aber nicht im gesamten – den Eindruck einer Einseitigkeit erweckt». Der grosse Streit darüber, ob die Tagesschau rechts oder links orientiert sei, erweist sich laut Untersuchung als Auseinandersetzung einer kleinen Minderheit. 8% der Zuschauer taxieren sie als «zu links» oder eher «zu links stehend», 17% dagegen «zu rechts» oder «zu rechts stehend». Dass nicht der ganze Rest der Befragten, die hierüber ein Urteil abgaben, die Nachrichtensendung als «ausgewogen» bezeichnete, sondern in recht beachtlicher Zahl mit einem ominösen «weder noch» antwortete, scheint mir einer der Anhaltspunkte zur kritischen Auseinandersetzung mit der SRG-eigenen Untersuchung und dem Untersuchungsgegenstand zu sein.

Vom Wert einer solchen Untersuchung

«Die Tagesschau erfüllt nach der überwiegenden Mehrheit der Zuschauer ihre Informationsfunktion und wird deshalb von einem grossen Publikum regelmässig gesehen und gut beurteilt. Die Anforderungen des Art. 13 der Konzession nach umfassender, objektiver und rascher Information werden in den Augen der Publikumsmehrheit eindeutig erfüllt, wobei auch eine gewisse, der Tagesschau innewohnende Problematik bei einem Teil des Publikums zum Ausdruck kommt.» Mit dieser Bemerkung, die, wie die SRG-Publikumsforscher festhalten, mit gutem Gewissen unterstrichen werden kann, schliesst der Bericht. Man könnte getrost zur Tagesordnung übergehen, wäre diese Untersuchung über «Die Publikumsresonanz der Tagesschau» nicht in eine Zeit hineingeplatzt, in der die Fernsehnachrichtensendung in immer weiterem Masse ins Schussfeld der Kritik gerät. Um nun der Frage auf den Grund zu gehen, ob und inwieweit die Kritik an der Tagesschau allein ein Geplänkel einiger Unzufriedener und Zeitungsschreiber ist, muss man die Aussagekraft der Untersuchung exakt prüfen. Man wird dann zum Ergebnis kommen, dass die Methodik der Befragung darauf ausgerichtet ist, quantitative Resultate zu erhalten, die natürlich allerhand über Sehbeteiligung und -verhalten aussagen und somit für die SRG für die zukünftige Programmgestaltung von ausschlaggebender Bedeutung sein können. Dass 77% der 1,09 Millionen Zuschauer, welche die Deutschschweizer Ausgabe der Tagesschau täglich sehen, diese als gut oder ausgezeichnet beurteilen, sagt ungefähr gleich viel aus wie die hohe Auflage von «Blick» über dessen Qualität. Es wird zwar bestätigt, dass es für die Tagesschau ein enormes Bedürfnis gibt und dass schon aus diesem Grunde allein dem Sendegefäss Interesse entgegengebracht wird. Über die



Das Bedürfnis nach politischer Information ist gross. Wird ihm die Tagesschau qualitativ gerecht?

effektive Qualität und den eigentlichen Informationswert der TV-Nachrichtensendung hingegen sagen die Zahlen denkbar wenig aus; auch jene der kritischeren Beantworter. Wenn nun die SRG-Tagesschauuntersuchung nach den quantitativen Ergebnissen, die sie ergibt, ausgewertet wird, so ist dagegen nichts einzuwenden. Gefährlicher indessen wäre, wenn die SRG, der die Tagesschau direkt unterstellt ist, aus der Umfrage ein Urteil über die Qualität der Nachrichtensendung am Fernsehen ableiten würde. Unzulässig wäre dies nicht nur, weil die Fragestellung der Untersuchung ein exaktes Eintreten auf Qualitätsmerkmale gar nicht erlaubt, sondern weil eine Grundlage qualitativer Befragung einer Sendung fehlt: die Analyse, die mittels Publikumsforschung ja gar nicht erbracht werden kann.

Beruhigung statt Transparenz

Dass der jetzt herausgegebene Bericht beim Leser zumindest ein Qualitätsurteil suggerieren soll, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Das Image der Tagesschau bleibt, allen schönen Prozentzahlen und Erhebungen zum Trotz, angeschlagen, wenn vielleicht auch weniger beim breiten Publikum, das die Nachrichtensendung konsumiert, als bei den Kritikern, die sie mehr analysierend betrachten. Dass es

gerade qualitative Mängel sind, welche die Tagesschau denn auch immer wieder in den Mittelpunkt vorwiegend politischer Auseinandersetzungen bringen, ist eine unbequeme Tatsache. Da muss die beruhigende Untersuchung den SRG-Gewaltigen wie ein Geschenk des Himmels erschienen sein. Besser, als sich zu beruhigen, wäre, Transparenz zu schaffen: der Wahrheit, der Tagesschau und einer ausgewogenen Information des Schweizers zuliebe. Jene Qualitätsforschung, die dem einzelnen Zuschauer gar nicht möglich ist, weil er vielfach weder den Wahrheitsgehalt einer Nachricht noch deren Herkunft zu überprüfen vermag, ist nämlich vorhanden: Die Nationale Programmkommission für das Fernsehen hat im Februar nach eingehenden Untersuchungen und vergleichenden Analysen einen Bericht über die Qualität der Tagesschau nach Inhalt und Form erarbeitet, der wesentlich vom an den Tag gelegten Optimismus der SRG-Studie abweicht. Dieses Papier zu veröffentlichen, wäre eine notwendige Tat gewesen, die wahrscheinlich viel zur Klärung der Situation beigetragen hätte. Aber SRG-Generaldirektor Stelio Molo hütet diesen Bericht wie eine geheime Staatsakte und weigert sich nach wie vor beharrlich, die Arbeit der Nationalen Programmkommission, die ja ein Kontrollorgan über das Fernsehen darstellt, in die Öffentlichkeit zu bringen.

Ein Schnitt ins eigene Fleisch

Journalistischer Anstand und mir entgegengebrachtes Vertrauen hindern mich, über die Tagesschauuntersuchung der Nationalen Programmkommission mehr zu sagen, als dass sie – neben einigem Lob – eine erschreckend hohe Fehlerquote in der Nachrichtenbearbeitung, Unvermögen der Redaktion, Schludrigkeit und in einigen Fällen ganz klare politische Manipulation des Nachrichtenmaterials nachweist. Es ist unverständlich und tragisch, dass diese Ergebnisse nicht zumindest in einem Anhang der SRG-Studie aufgeführt werden: Unverständlich, weil die SRG einmal mehr eine Chance verpasst, das Fernsehen und insbesondere die politische Information im Fernsehen vom Sockel des geheimnisvollen Zauberkastens auf eine Ebene der Realität und Durchschaubarkeit herunterzuholen. Tragisch, weil sich die SRG erneut ins eigene Fleisch schneidet, indem sie im Vorfeld der entscheidenden Phase ihrer Reorganisation beweist, dass sie zur wirksamen Selbstkontrolle offenbar doch nicht fähig ist und damit dem vielerorts geforderten externen Kontrollorgan geradezu ruft. Dies im Gegensatz zu jenen ihrer Trägerschaftsorganisationen, die den Ernst der Lage erkannt haben und entsprechend handeln. Urs Jaeggi

«Espressos» Widersprüche

Seit einigen Monaten plätschert jeden Morgen (von Montag bis Freitag) ein Drei-Stunden-Magazin mit dem Namen «Espresso» dahin. Wer hätte nicht davon gehört! Schon kurz nach dessen Erscheinen schnödeten einige Kritiker von kaltem Kaffee, der seinem Namen jede Ehre stehle. Eigenartig war nur, dass der Morgenkaffee von Radio DRS nun kalt schmeckte, obwohl Monate zuvor der Jammer über das todgeweihte «Auto-Radio Schweiz» hereingebrochen war. In der Tat hatte sich nämlich gegenüber dem Vorläufer wenig geändert. Dem verblichenen Automobil-Magazin wurden vorne und hinten Sendeminuten aufgepfropft, ausgefüllt mit dem ohnehin nicht neuen «Wort zum neuen Tag», jetzt aber jeden Tag in doppelter Ausfertigung, das radiophonische Frühturnen seligen Angedenkens feierte fröhliche Urständ mit National-Turnerheld Jack Günthard, an faden Witzeleien und U(= unendlich weil immer gleicher)-Musik fehlt es den selbstsicheren Programm-«Gestaltern» ohnehin nicht. Und wenn sich die so zerdehnte Sendung dem bitteren Ende zuneigt, darf gar die Gesellschaft kritisiert werden, und die Hausfrauen erhalten ihre Marktnotizen.

(Männer und Frauen, in der Zwischenzeit längst an der Arbeit, kaufen ja nicht ein, haushalten nicht oder, wenn schon, wissen sie es besser, was auch kein Kunststück ist.)

Zurechtgestutztes Magazin

All dies erscheint in Form eines Magazins. Was ist eine Magazinsendung? Nach den geläufigen Definitionen handelt es sich um eine Kombination von verschiedenen medieneigenen Darstellungselementen (Bericht, Feature, Gespräch, Kommentar, Interview, Reportage, reine Information, Diskussion, Kurzhörspiel), die durch die Worte der Moderatoren und die Musik verbunden sind, oder kürzer gesagt: um eine Kombination von Unterhaltung, Information und Musik. Zum Magazin gehören der Live-Charakter und die Aktivierung des Zuhörers. Eingeführt wurden die Magazine vor allem aus der Erkenntnis heraus, dass die traditionelle Programmgestaltung im Sinne des «Kästchen»-Denkens für den Hörer zu wenig attraktiv erschien. Natürlich wäre es nun falsch, «Espresso» an einer vorliegenden Definition zu messen. (Umgekehrt wäre richtiger.) Dennoch muss man sich fragen, wo sein Magazincharakter geblieben ist. Macht allein die Tatsache, dass ein Präsentator mehr oder weniger belanglose Sprüche klopft, zwischendurch die Zeit ansagt (welche Neuigkeit!), Programmhinweise gibt, den Bericht über den Strassenzustand verliest, schon eine attraktive und aktuelle Sendung aus? Ein wesentlicher Teil der Textbeiträge ist fest im Programm fixierte Konserve: das «Wort zum neuen Tag», «Fit mit Jack», die «Marktnotizen», Beiträge zur Unfallverhütung u.a. Die Sportmeldungen übernimmt teilweise ein eigens aufgebotener Sprecher. «Espresso» weicht in drei Punkten von der sonst üblichen Magazinform ab: Erstens ist der Live-Charakter auf ein Minimum zurückgeschraubt; zweitens ist es mit der Aktivierung des Zuhörers auch nicht weit her; und drittens bringen die festen Rubriken wie das «Wort zum neuen Tag» durchs Hintertürchen das liebe «Kästchen»-System wieder ins Programm. Ist also «Espresso» noch ein Magazin oder eine durch Musik aufgelockerte Aneinanderreihung von konventionellen Sendungen?

Ausweg ins Chaos

Nun muss «Espresso» mit einigen Widersprüchen fertig werden. Kaum ein Hörer wird die drei Stunden Morgen-Magazin von vorne bis hinten aufmerksam mitverfolgen. Er schaltet sich irgendwann dazu und irgendwann wieder aus. Die grösste Zuhörerzahl ist um 7 Uhr erreicht. Einerseits ist der Hörer also auf feste, zur gleichen Zeit immer wiederkehrende Programmteile programmiert; andererseits verpasst er sie immer wieder, weil er seinen Tagesablauf (Aufstehen, Arbeitsbeginn) ja nicht allein nach dem Radioprogramm ausrichten kann. So ist beispielsweise für viele Hörer das «Wort zum neuen Tag» trotz der Wiederholung ausser Traktanden gefallen, weil es sowohl zu früh wie zu spät ausgestrahlt wird. Überhaupt bringen die festen Programmteile eine gewisse Monotonie (jeden Tag dieses «Fit mit Jack»!), was auf Kosten des Unterhaltungswertes geht. An sich hat das Spektrum der vermittelten Inhalte eine ungeheure Spannbreite. Warum nicht! Aber was bleibt dabei jeweils noch für den Präsentator übrig? Gerade er müsste der Sendung ja ein Gesicht geben können. In Wirklichkeit wird er im Kampf gegen die Monotonie zum clownesken Ansager degradiert, dem fast nur noch «Kuriosa» zufallen. Der mutige und konsequente Ausweg aus den verschiedenen Dilemmas hiesse Chaos. Der einzige Fixpunkt der Sendung wäre dann nur noch der Nachrichtenteil. Alles andere wäre nicht mehr nach Schema programmiert, wobei «Fit mit Jack» am besten auf eine andere Sendezeit verlegt würde; Bestrebungen dazu sollen im Gange sein. Der grosse Rest müsste den Stärken des Radios gehorchen: flexibel, direkt, live, schnell, aktuell. Eine besondere Unsitte von «Espresso», an der die Präsentatoren kräftig mitmischen, ist seine unterschwellige Moral. Kaum dem Schlaf entrissen, will uns einer schon weis-

machen, was für uns bedeutungslos ist und was nicht, bleut einem ein, dass der Fussgänger, da er sowieso schwächer sei, halt gescheiter sein müsse, redet uns ins Gewissen, weil wir (leider) zur überwältigenden Mehrheit von Menschen gehören, die kein Blut spenden. So prasselt jeden Morgen ein Moralregen auf unsere noch leicht vernebelten Köpfe. Nach so erlittener Unbill schmeckt das «Wort zum neuen Tag» wie die Konfitüre auf dem Butterbrot.

Gerangel um Zahlen

Ins Gespräch gekommen ist kürzlich das Frühturn-Kästchen «Fit mit Jack». Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dabei persönliche Abneigungen gegen Jack Günthard mit Zahlen übertüncht wurden. Dabei musste wieder einmal der quantifizierte Zuhörer als Argument herhalten. Ist es denn so entscheidend, ob nun 21 300 oder 31 000 oder 313 000 Menschen radiophonisch morgenturnen? Es geht hier nicht gegen eine aussagekräftige Publikumsforschung, sondern um ihren richtigen Gebrauch. Die Feststellung des SRG-Delegierten für Publikumsforschung, PD Dr. Matthias F. Steinmann, gilt auch für «Fit mit Jack»: «Die Publikumsforschung hat Entscheidungs- und Kontrollunterlagen zu liefern und nicht selbst Programmentscheide zu fällen oder zu präjudizieren.» Die Diskussion bewegte sich auf einem Niveau, als ob es um Verschlüsse von Bierflaschen ginge. Dabei hätte man doch ins Feld führen können, dass gerade das Radio kleine und kleinste Minderheitenbedürfnisse berücksichtigen kann und soll. Oder man hätte sich ernsthafter fragen können, warum denn Frühturnen unbedingt Früh-Turnen sein muss. Warum nicht Turnen per Radio zum Beispiel um 10 Uhr oder 12 Uhr oder 18 Uhr? Gerade am Beispiel «Fit mit Jack» zeigt sich, dass Programmentscheide auf Grund einer ganzen Argumentations-Kette gefällt werden müssten. Medizinische, psychologische, radiospezifische Überlegungen zusammen führen zu einem sinnvollen Handeln in Sachen «Fit mit Jack».

Sepp Burri

Hörspiel-Zyklus von Radio DRS zum Jahr der Frau

Die Reaktionen vieler prominenter und unzähliger nicht prominenter Frauen in der ganzen Welt auf das Jahr der Frau haben dessen grundsätzliche Problematik selbst für Uneinsichtigste erkennbar gemacht: Zu sehr herrscht die Tendenz vor, das Jahr der Frau zum Anlass zu nehmen, das Besondere an der Frau hervorzuheben, wodurch, zumeist unbeabsichtigt, ihre Isolation in einer männlich bestimmten Gesellschaft perpetuiert wird, anstatt Möglichkeiten zu ihrer Integration anzubieten. Im kulturellen Bereich hat sich bis jetzt der Widerstand gegen ein solches Verständnis der Frau am heftigsten manifestiert; als typisches Beispiel mag in diesem Zusammenhang die Weigerung einiger bekannter österreichischer Malerinnen gelten, bei einer staatlich organisierten Ausstellung mitzumachen, die ausschliesslich dem Kunstschaffen von Frauen gewidmet war.
Dennoch ist es faktisch so, dass die Frau im Kunst- und Kulturbetrieb in der Regel ein Aussenseiterdasein fristet, das in diesem Jahr – und dies ist wenigstens ein Positivum der von den Vereinten Nationen ausgelösten Monster-Aktivitäten zu Ehren der Frau – unverdrängbar bewusst geworden ist. Es ist selbstverständlich, dass das Jahr der Frau für die Massenmedien eine Herausforderung ist. In der Abteilung Dramatik von Radio DRS ist sie, wie an einer im Studio Zürich am 22. April durchgeführten Pressekonferenz dargelegt worden ist, nicht dahin verstanden worden, etwas im modischen Sinn Spezielles zu machen, sondern vielmehr im Rahmen des «regulären» Hörspielangebots neue Akzente zu setzen. Es wurde entschieden, gezielt Autorinnen zu Wort kommen zu lassen, die den westschweizerischen und tessinerischen Sprach- und Kulturraum vertreten. Es ging also nicht darum, den Problemkreis der

Frau, sei es auch nur im Ansatz, bewältigen zu wollen, was in jedem Fall eine Anmassung wäre. Angestrebt war, zum Abbau innerschweizerischer Kontaktbarrieren etwas beizutragen. So sind drei Auftragsstücke entstanden, eines in dokumentarischer Form über eine in Genf lebende Akkordeonistin, eines, das sich anhand einer (fiktiven) Episode aus dem Leben einer ledigen Frau mit den Schwierigkeiten der Wechseljahre beschäftigt, und schliesslich ein Hörspiel, das sich mit den Mitteln lyrischer Phantasie und verspielter Ironie um die Frau schlechthin dreht.
Dass diese Stücke von Frauen übersetzt worden sind, ist unter anderem auch als Beitrag zum Jahr der Frau zu begreifen, aber nicht etwa als Ausnahme zu bewerten. Es ist einfach Ausdruck der Tatsache, dass sich Frauen in dieser Domäne literarischen Schaffens schon lange eindrücklich etabliert haben. Neben den drei Auftragswerken gehört zum Zyklus auch eine Collage, die, ohne Anspruch, repräsentativ zu sein, aufgrund einer Befragung von zweiunddreissig zufällig ausgewählten Personen, mehrheitlich Frauen, Aussagen darüber vermittelt, wie Frauen im Alltag sich selber sehen oder gesehen werden. Als Ergänzung zu diesem Zyklus kommt zudem noch ein Gespräch zur Sendung, in dem die drei Autorinnen von jenseits unserer Sprachgrenzen von einem männlichen Partner, der selber Schriftsteller ist, über ihre Arbeitsweise und ihr Selbstverständnis befragt werden.
Das Angebot zum Jahr der Frau wird abgerundet durch eine Produktion im «Montagsstudio»: das Fragment «Der Tiefseefisch» von Marieluise Fleisser, ein in vielen Teilen autobiographisches Werk über aufgezwungene, aber auch durch fraglose Hinnahme selbstverschuldete Abhängigkeiten, die, weit über ihre personenbezogene Bedeutung hinaus, auch heute noch oft gültige Verhaltensweisen zwischen Mann und Frau erschütternd und komisch zugleich typisieren.
Wenn die Abteilung Dramatik mit diesem Programm und den damit von ihr selbst gestellten Ansprüchen bewusst die im Jahr der Frau entstandene Ausnahmesituation nur so weit nachvollzogen hat, als diese Affinitäten zur Hörspielsituation überhaupt bewahrt, haben die Kommentare einiger Journalistinnen anlässlich der Pressekonferenz ein gewisses Malaise gerade deswegen spüren lassen. Sie vertraten die Meinung, dass Autorinnen zu wenig berücksichtigt werden. Aber ist es wirklich so, dass das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Schriftstellern, deren Stücke zur Sendung kommen, einmal mehr die Benachteiligung der Frau gegenüber dem Mann demonstrieren könnte? Wird diesem Vorwurf nachgegangen, scheint er auf Anhieb nicht unberechtigt zu sein. Es steht zwar fest, dass, wenn zum Beispiel die Geschichte des Hörspiels in der deutschen Schweiz verfolgt wird, Frauen als Autoren nicht erst 1975 entdeckt worden sind: Zwölf der 90 Schweizer Autoren, die von 1965 bis 1974 Hörspiele verfassten, sind Frauen; von den insgesamt in diesem Zeitraum entstandenen 150 Hörspielen haben sie 18 geschrieben. Aber wenn diese Zahlen einen kontinuierlichen Anteil von Autorinnen belegen, so ist er doch bescheiden.
Und trotzdem darf dies nicht in der Weise interpretiert werden, dass Frauen prinzipiell zu wenig Chancen eingeräumt werden. Der Sachverhalt ist ganz einfach die Folge des kleinen Angebotes von Hörspieltexten weiblicher Schweizer Autoren; ein Pro-

---

Neue Hilfe zum UKW-Empfang

rpd. Der Aufklärung über die Bedingungen des UKW-Empfanges in der Schweiz gelten Bestrebungen der Vereinigung «Pro Radio-Television». Als ein Hilfsmittel zur Information des Hörers wird eine neue Publikation vorbereitet, die in anschaulicher Weise die Ausbreitungsgebiete der einzelnen UKW-Sender in der Schweiz aufzeigt und es dem Radio-Konsumenten ermöglicht, für seinen Standort den besten Empfang zu wählen. Diese Publikation wird später die heute verwendeten UKW-Schieber ablösen, welche über die einzelnen Frequenzen und Kanäle sowie Sender-Standorte orientiert haben.

blem, das sich übrigens auch im Zusammenhang mit dem ebenfalls relativ spärlichen Angebot von Manuskripten aus Schweizer Männerhand kontinuierlich stellt, so dass bis heute die Qual der Wahl aus einer Fülle von guten «einheimischen» Werken ein Wunschtraum der Dramaturgen von Radio DRS geblieben ist.
Auf alle Fälle lässt sich abschliessend feststellen, dass mit diesem Hörspiel-Zyklus Ziele anvisiert worden sind, die auch noch, nachdem das Jahr der Frau vergangen sein wird, weiterhin ihre Gültigkeit haben werden. Claude B. Kirton

Das Hörspielprogramm zum Jahr der Frau

Samstag, 10. Mai (10.00 Uhr), und Sonntag, 11. Mai (21.00 Uhr): *«Ein ganz natürlicher Vorgang»* von Anne-Lise Grobéty
Samstag, 17. Mai (10.00 Uhr), und Sonntag, 18. Mai (21.00 Uhr): *«Eva oder Die Denkaufgabe»* von Anna Felder
Samstag, 24. Mai (10.00 Uhr), und Sonntag, 25. Mai (21.00 Uhr): *«Le piano du pauvre»* von Anne Cunéo
Samstag, 31. Mai (10.00 Uhr), und Sonntag, 1. Juni (21.00 Uhr): *«Si schaffe, si wärche...»* von Roswitha Scmalenbach und Willy Buser

Zusätzlich

Freitag, 9. Mai (21.00 Uhr): *«Die Frau – ein Männergedanke»* (Drei Autorinnen und ein Thema) von Silvio Blatter
Montag 12. Mai (20.30 Uhr): *«Der Tiefseefisch»,* Schauspielfragment von Marieluise Fleisser
Alle Sendungen im 2. Programm von Radio DRS

BERICHTE/KOMMENTARE

Kinofachleute und Filmkritiker im Gespräch

Eine Arbeitstagung in Adelboden

Manchmal bedarf es der Initiative eines einzelnen, um Fronten zu durchbrechen und neue Möglichkeiten der Verständigung aufzuzeigen. Diesmal kam der Impuls aus Bern, aus dem Kreis der Kinobesitzer: Mit viel Idealismus und einem erheblichen finanziellen Opfer wurden die Voraussetzungen zu einem zweitägigen Treffen von Filmverleihern, Kinobesitzern und Filmkritikern aus der deutschsprachigen Schweiz geschaffen. Auf der Basis des gemeinsamen Interesses am Film wurde von den rund 20 Tagungsteilnehmern aus verschiedenen Lagern unter der Leitung von Urs Jaeggi, Präsident der Vereinigung Schweizerischer Filmkritiker, versucht, sich gegenseitig näherzukommen, das heisst, Klarheit zu schaffen über die verschiedenen Positionen, die Arbeitsweisen und nicht zuletzt über den Begriff Film selbst und die Grenzen zwischen Geschäft und «siebenter» Kunst. Den Auftakt zur Tagung, die durch die Offenheit des Gesprächs für jeden Teilnehmer zu einem wertvollen «Seminar» über das Medium und die unterschiedlichen Bewertungskriterien wurde, bildeten zwei Kurzreferate von Pierre Lachat und Franz Ulrich zum Thema «Was ist Filmkritik und was ist ein guter Film?». Schon in diesen pointierten Statements wurde unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, welche Bedeutung neben der reinen Information der persönlichen und damit subjektiven Stellungnahme in der Kritik zukommt.